

Kinder und Familien in Armutslagen

Fakten und Hintergründe

Was bedeutet es eigentlich, wenn man hierzulande von Kinderarmut spricht? Und warum gehen ausgerechnet jene Kinder, deren Eltern im SGBII-Bezug [z. B. ALG II bzw. „Hartz IV]“ leben, bei den meisten familienpolitischen Maßnahmen leer aus? Informationen zu diesen und weiteren Fragen sind wichtiges Hintergrundwissen für die Kita-Leitung und ihr Team.

von Margherita Zander ...

Wenn ich an Wahlplakaten mit Slogans wie „Für ein Deutschland, in dem wir gut und gerne leben“ vorbeigehe, auf denen dann auch noch jemand milde lächelt, packt mich immer ein wenig der Zorn. Wäre das wirklich ernst gemeint, würde sich die Politik längst der Schwächsten im Lande annehmen. Und zu denen gehören mit Sicherheit die viel zu vielen Kinder, die in einem reichen Land wie unserem in Armut leben.

Um Kinderarmut zu definieren, darf nicht nur auf materielle Unterversorgung abgehoben werden, sondern es sind auch soziale, kulturelle und psychische Aspekte zu berücksichtigen.

Und es spielt nicht nur eine wichtige Rolle, wie arm jemand objektiv ist, sondern auch, wie arm man sich subjektiv fühlt. Wenn es gilt, eine Armutsschwelle festzulegen, wird meistens mit SGB II-Bezug („Hartz IV“) argumentiert. In der Forschung und Sozialberichterstattung wird diese Schwelle etwas höher angesetzt, indem man von einem Einkommen unterhalb 60% des Durchschnittseinkommens ausgeht. Bei SGB II-Haushalten handelt es sich daher schon um strenge Armut.

Aktuelle Zahlen

Kinder zwischen 0 und 6 Jahren sind die am häufigsten von Armut betroffene Altersgruppe. In Zahlen: 2017 gehörten 16,5% der unter 3-Jährigen zu einer Familie mit SGB II-Bezug. Mit 16,6% war die Quote bei den 3- bis 6-Jährigen fast gleich (WSI – Bundesagentur für Arbeit 2017). Nähme man die höhere Armutsschwelle, dann läge der Prozentsatz noch höher. Von der Gesamtbevölkerung (bis Rentenalter) lebten aber „nur“ 9,3% in solchen Verhältnissen (Bundesagentur für Arbeit, Mai 2018). Dabei gibt es regional heftige Unterschiede: Die Zahl der Kinder und Erwachsenen in SGB II-Haushalten liegt in Großstädten deutlich höher als in Kleinstädten bzw. auf dem Land. Grob vereinfachend muss man die Zahlen für Ostdeutschland um einige Prozente höher ansetzen als für Westdeutschland und im Norden höher als im Süden der Republik. Für Großstädte ist zudem zu beachten, dass arme Familien inzwischen auch außerhalb der sogenannten sozialen Brennpunkte wohnen, was z. T. mit neu hinzugekommenen Armutformen zu tun hat. Besonders gravierend wirkt sich für die Kinder aus, dass Armut für mehr als die Hälfte von ihnen keine vorübergehende Episode darstellt, sondern als Dauerzustand erlebt wird, d.h. drei Jahre und länger.

Ursachen von Armut

Die Ursachen sind seit eh und je dieselben: An erster Stelle ist es Arbeitslosigkeit eines Elternteils oder beider Eltern. Inzwischen gibt es aber auch ganze Gruppen Erwerbstätiger, die trotz Arbeit in Armut leben, weil ihr Einkommen für eine würdige Lebensgestaltung nicht ausreicht. Nach wie vor hoch ist das Armutsrisiko für Alleinerziehende nach Trennung, Scheidung oder Tod des Partners. Vielfach geraten auch beide Eltern in die Armutsfalle. Ein erhebliches Armutsrisiko besteht für Menschen mit Migrationshintergrund, vor allem bei ungesichertem Aufenthaltsstatus, also Flüchtlingen, aber auch Familien von Arbeitsmigrant*innen. Deutschland macht es, allen demografischen Wünschen zum Trotz, Familien mit mehr als zwei Kindern nicht leicht, denn diese sind wesentlich häufiger von Armut betroffen als Ein- oder Zwei-Kind-Familien. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass von Armut betroffene Eltern meist weiteren Belastungen ausgesetzt sind: Arbeitsüberlastung (besonders bei Armut trotz Erwerbstätigkeit), psychische Erkrankung, Verschuldung oder Überschuldung. Auch wenn der Großteil armutsbetroffener Eltern sich bemüht, bei ihren Kindern die Folgen der Armut abzufedern, so darf nicht vergessen werden, dass es sich um mehrfach belastete Eltern handelt, die sich oft großem Druck ausgesetzt sehen.

Folgen von Armut

Beim Blick auf die Auswirkungen von Armut auf die kindliche Entwicklung müssen wir neben materiellen auch immaterielle, insbesondere die psychischen, Dimensionen vor Augen haben. Ein Leben in Armut führt zur Unterversorgung in zentralen Bereichen: Grundversorgung (Ernährung, Kleidung usw.), gesundheitliche Entwicklung (häufigere Erkrankungen bis hin zu Entwicklungsverzögerungen), soziale Kontakte (Tendenz zur

Isolation, stärkere Fixierung auf das unmittelbare räumliche Umfeld) und Bildungschancen (oft bildungsferner familiärer Hintergrund und erschwerter Zugang zu Bildungsgütern). Betroffenen Kindern fällt es angesichts der vielfältigen Einschränkungen oft schwer, ein gesundes Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen auszubilden, erst recht, wenn sie Stigmatisierung erfahren oder sich gar selbst ausgrenzen.

Armut stellt für mehr als die Hälfte der betroffenen Kinder keine vorübergehende Episode dar, sondern wird als Dauerzustand erlebt.

International hat man sich angewöhnt, bei der Analyse von Armutfolgen für die kindlichen Lebensbereiche vom Konzept des „Well-Being“ auszugehen. Der Begriff lässt sich leider nur gestelzt mit „Wohlbefinden“ ins Deutsche übersetzen, was gerade mit Blick auf arme Kinder etwas eigentümlich anmutet (vgl. UNICEF 2013). Jedoch versucht man mit der Kategorie „Wohlbefinden“ das Augenmerk nicht nur auf die objektiven Einschränkungen des jeweiligen Kindes zu richten, sondern auch darauf, wie es seine Lebenssituation wahrnimmt und sich dabei fühlt. Wenn wir davon ausgehen, dass bei Armut immer das kindliche Wohlbefinden beeinträchtigt ist, dann müssen wir zusätzlich berücksichtigen, dass Kleinstkinder noch nicht alles verbalisieren können, was sie nonverbal durchaus fühlen.

Die unter 3-Jährigen

Säuglinge und Kleinstkinder sind in ihren elementaren Bedürfnissen ganz auf Erwachsene angewiesen. Hier wirkt sich eine familiäre Mangelsituation besonders gravierend aus, auch weil sich erste Entwicklungsrückstände in dieser Altersphase später nur mit viel höherem Aufwand – wenn überhaupt – aufholen lassen: Mängel in der Ernährung, Körperpflege und generell in der Gesundheitsversorgung, im Bewegungstraining und Spracherwerbsprozess können erhebliche Langzeitfolgen nach sich ziehen und den Start ins Leben nachhaltig beeinträchtigen (vgl. Hock/Holz/Kopplow 2014). Kleinstkinder sind besonders auf eine sichere Bindung und schützende, enge Beziehung zu den Eltern angewiesen. Deshalb spüren sie auch, wenn die Eltern Anspannung und seelischen Druck überspielen müssen. Zu dieser Altersgruppe gibt es allerdings kaum Untersuchungen, wie sich die Armutfolgen konkret bemerkbar machen, wohl aber zu Kindern im Vorschulalter.

Die 3- bis 6-Jährigen

So wies bereits vor Jahren die erste AWOISS-Studie (vgl. Hock/Holz/Wüstendörfer 2000) nach, dass arme Kinder wesentlich häufiger als nicht-arme Kinder Mängel in der Grundversorgung aufweisen (40% im Vergleich zu 15%), dass sie öfter hungrig in die Kita kommen und es bei ihnen vermehrt bei der körperlichen Pflege hapert. Besonders auffällig waren die Einschränkungen im kulturellen Bereich. Bei vielen von Armut betroffenen Kindern machten sich außerdem Auffälligkeiten im Spiel- und Arbeitsverhalten bemerkbar, sodass der reguläre Übertritt in die Schule oft verschoben werden musste. Allerdings werden Kinder aus armen Verhältnissen selbst bei gleicher Ausgangslage häufiger zurückgestellt als nicht von Armut betroffene Kinder. Auch hatten arme Kinder im Vorschulalter laut dieser Untersuchung weniger Kontakte zu anderen Kindern, waren weniger wissbegierig, äußerten seltener Wünsche und nahmen weniger am Gruppengeschehen teil. Diese Befunde lassen sich auch als Anzeichen einer beginnenden Selbstaussgrenzung deuten. Eine größere Häufigkeit gesundheitlicher Probleme und retardierender körperlicher Entwicklung wurde bei diesen Kindern ebenfalls festgestellt. Dass Kinder aus armen Familien bei der Einschulung deutliche Defizite aufweisen, ergab auch die Auswertung von Schuleingangsuntersuchungen (vgl. Groos/ Jehles 2015): Diese Kinder verfügten über mangelhaftere Deutschkenntnisse, hatten Probleme beim Zählen, konnten sich schlechter konzentrieren und pflegten weniger soziale Kontakte. Mehr als doppelt so häufig wie ihre Altersgenossen aus besser gestellten Familien zeigten sie Defizite in schulrelevanten Fähigkeiten und bei der Körperkoordination. Besonders auffällig war, dass diese Kinder kaum Zugang zu kulturellen Angeboten wie etwa dem Erlernen eines Musikinstruments oder zu einem Sportverein hatten.

Als wichtige Erkenntnis der AWO-ISS-Studie (vgl. Hock/Holz/Wüstendörfer 2000; Nachfolgestudie 2012) ist festzuhalten, dass Eltern durchaus in der Lage sind, zumindest einen Teil der armutsbedingten Defizite bei ihren Kindern zu kompensieren. Hierbei kommt es ganz auf die Bewältigungskompetenz der Eltern an. Zweifelsohne ist die Erziehungsfähigkeit der Eltern durch armutsbedingte Belastungen oft eingeschränkt. Dennoch gelingt es vielen, durch Zuwendung und geschickt gewählte Aktivitäten eine warme familiäre Atmosphäre herzustellen und ihre Kinder entwicklungsgemäß anzuregen und zu fördern. Auch meine eigenen Forschungen haben immer wieder bestätigt, welchen großen Einfluss das Vorbild des elterlichen Bewältigungsverhaltens auf den kindlichen Alltag hat, aber auch, dass Kinder mehr mitbekommen, als den Eltern meist bewusst ist (vgl. Chasse/Zander/Rasch 2003, Zander 2005).

Bedeutung des Kita-Besuchs

Unbestritten zeigen diese Ergebnisse, dass der Kita-Besuch für betroffene Kinder einen hohen Stellenwert hat. Somit tragen die dort tätigen Fachkräfte für deren Entwicklung eine große Verantwortung. Kitas haben die Möglichkeit, kompensierend zu wirken und Kindern aus armen Verhältnissen Welten zu erschließen, zu denen ihnen sonst der Zugang versperrt bliebe. Die Eltern wiederum können durch die Kita unterstützt und entlastet werden. Deshalb ist eine enge Zusammenarbeit mit ihnen angezeigt (vgl. Hock/Holz/Kopplow 2014). Durch alltagspraktische Angebote – angefangen bei der Ernährung bis hin zur gesundheitlichen und körperlichen Entwicklung – lässt sich vieles ergänzen, woran es im familiären Alltag armutsbedingt oft fehlt. Vielleicht noch wichtiger ist die seelische, emotionale, soziale und bildungsmäßige Förderung mit Blick auf die altersbedingten Entwicklungsaufgaben. Talente und Neigungen, die sonst verborgen blieben, können so aufgedeckt und zur Entfaltung gebracht werden. Auch die seelische Widerstandsfähigkeit – im Sinne von Resilienzförderung – sollten Erzieher*innen in einem wertschätzenden, zugewandten Klima der Kita stärken (vgl. Wyrobnik 2012, Zander 2011). So können sie dazu beitragen, dass Kinder, denen die Gesellschaft leider eine Randexistenz zuweist, ihre Kindheit dennoch gut und gerne leben.

Literatur

- Chasse, K. A./Zander, M./Rasch, K. (2003): *Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Groos, T./Jehles, N. (2015): *Der Einfluss von Armut auf die Entwicklung von Kindern. Ergebnisse der Schulleitungsuntersuchung*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Hock, B./Holz, G./Kopplow, M. (2014): *Kinder in Armutslagen. Grundlagen für armutssensibles Handeln in der Kindertagesbetreuung. Eine Expertise der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogischer Fachkräfte (WiFF)*. München: DJI.
- Hock, B./Holz, G./Wüstendörfer, W. (2000): *Frühe Folgen – langfristige Konsequenzen? Armut und Benachteiligung im Vorschulalter*. Frankfurt a.M.: ISS.
- Holz, G./Laubstein, C./Sthamer, E. (2012): *Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen in Deutschland. 15 Jahre AWO-155-Studie*. Frankfurt a. M.: ISS.
- UNICEF (2013): *Child-Well-Being in Rich Countries: A Comparative Overview: Innocenti Report Card 11*, Florence: UNICEF Office of Research.
- Wyrobnik, 1. (Hrsg.) (2012): *Wie man ein Kind stärken kann. Ein Handbuch für Kita und Familie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Zander, M. (Hrsg.) (2005): *Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Zander, M. (2011): *Armes Kind – starkes Kind. Die Chance der Resilienz*. 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag.

Prof. Dr. Margherita Zander ist Sozialwissenschaftlerin und war bis 2012 Professorin am Fachbereich Sozialwesen der FH Münster. Aktuell forscht bzw. publiziert sie weiter und geht auf Vortragsreisen.

Quelle: Zander, Margherita: Kinder und Familien in Armutslagen. Fakten und Hintergründe. In: Das Leitungsheft. Kindergarten heute. 12. Jahrgang, 2019, 3, S. 4-6.

Aufgaben

1. Fassen Sie die Angaben zu Folgen von Armut für 0-3-Jährige, 3-6-Jährige sowie deren Familien in Stichworten in Tabellenform zusammen.
2. Vergleichen Sie die von Ihnen zusammengefassten Angaben aus dem Text mit Ihrer eigenen Entwicklung. Greifen Sie dafür auf Ihre eigene Erinnerung zurück und befragen Sie auch Ihre Familie und Bekannten dazu. Erweitern Sie Ihre Tabelle aus Aufgabe 1 um diese persönlichen Angaben.
3. Bewerten Sie die Chancen von Kindern aus von Armut betroffenen Familien im späteren Lebensverlauf.